

Tübingen · Wohnprojekt

Passerelle: Brücken zu traumatisierten Kindern bauen

Im Passerelle leben einige traumatisierte Kinder. Für sie sollen neue Angebote entstehen, damit sie besser im Leben klarkommen.

23.02.2021

Von Sabine Lohr



Das Wohnprojekt Passerelle an der Hechinger Straße. Im Erdgeschoss ist eine Werkstatt eingerichtet, in der sich Gruppen treffen. Die Mitarbeiter des Projekts wollen die Werkstatt künftig auch nutzen, um den traumatisierten Kindern im Haus zu helfen. Bild: Ivan Kirsten

Mohammed, der eigentlich anders heißt, ist zehn Jahre alt und floh mit seinen Eltern und den beiden jüngeren Geschwistern aus dem Irak. Inzwischen lebt die Familie im Wohnprojekt Passerelle (Brücke) an der Hechinger Straße, und Mohammed besucht die zweite Grundschulklasse. Dort fällt er auf: Er ist aggressiv, kommt mit den anderen Kindern nicht klar, schlägt gerne zu und wirft schon auch mal einen Stein nach einem anderen Kind.

Anzeige



Im Passerelle besuchte Mohammed eine Kunstwerkstatt für Kinder, die Svenja Fürbringer-Raschke leitete. „Da hat er Aufmerksamkeit bekommen und kam aus sich heraus“, sagt sie. Fürbringer-Raschke und Passerelle-Leiter Reinhard Winter kennen im Haus mehrere Kinder, die Probleme haben. Winter hat beobachtet, dass die Jungs ihre Traumata, die sie von furchtbaren Erlebnissen haben, in Aggressionen ausleben. Mädchen dagegen würden sich eher in sich zurückziehen, werden oft depressiv.

„Für Mohammed wäre es gut, wenn er Werkstätten in kleinen Gruppen besuchen könnte, wo er auch Abstand zur Schule finden kann“, sagt Fürbringer-Raschke. Dass der Junge zweimal in der Woche Nachhilfe bekommt, tue ihm unendlich gut. Denn dort, im Einzelunterricht, müsse er den anderen Kindern nichts beweisen, er stehe nicht so unter Druck.

Fürbringer-Raschke bietet als Honorarkraft im Passerelle Kinderwerkstätten und gemeinsames Nähen für Frauen an. Das Wohnprojekt, Ende 2018 bezogen, zeichnet sich durch diese und andere Angebote für die Bewohner aus – Geflüchtete und nicht Geflüchtete: Im Innenhof gibt es einen Garten mit 20

Parzellen, in dem Gemüse angebaut wird. Und es wird gemeinsam genäht, geschreinert oder repariert. „Aber das meiste richtete sich an Erwachsene“, so Winter.

Das soll sich nun ändern, vor allem für Kinder wie Mohammed, die mehr Aufmerksamkeit brauchen. Und für solche wie Aisha (Name geändert), die eines Tages, angeregt durch den dicken Geldbeutel in Winters Hosentasche, von ihrem Vater erzählte, der auch immer so einen dicken Geldbeutel bei sich hatte. Er wurde, erzählte sie, vor ihren Augen erschossen.

Winter, Fürbringer-Raschke und Sozialarbeiter Elmar Fürbringer wollen das Projekt „Kinder aus geflüchteten Familien bilden, fördern, integrieren“ ins Leben rufen. Es soll mehr Werkstätten für die 75 Kinder im Haus geben, in denen geschreinert, gekocht und genäht wird. Sie wollen auch anregende Freizeitmöglichkeiten zeigen, Ansprechpartner für alle möglichen Lebensfragen sein und den Kindern beibringen, Konflikte zu lösen. Auch die Kreativität soll gefördert werden. Und schließlich sollen Freundschaften unterstützt werden, und es soll Angebote zu Themen wie Körperpädagogik oder Handynutzung geben.

Passerelle will deshalb Förderanträge stellen und hofft, schnell Geld zu bekommen, damit das neue Projekt starten kann, sobald es die Einschränkungen wegen der Pandemie wieder zulassen.

Das neue Projekt ist typisch für Passerelle: Das Haus soll mehr als nur Wohnen ermöglichen. Der Trägerverein – das Tübinger Institut für Gesundheitsförderung und Sozialforschung – will Brücken schlagen zwischen den Geflüchteten, zwischen den Hausbewohnern und den Nachbarn, zu anderen Einrichtungen wie dem Elkiko Familienzentrum, dem TV Derendingen oder dem Jugendhaus Paula.

Wegen Corona ist das alles nun eingeschlafen, und Fürbringer-Raschke und Winter fürchten, dass das Auswirkungen auf die Psyche der Kinder hat. Vor allem derer, die traumatisiert und noch nicht so angekommen sind, um Freunde gefunden zu haben, die ihnen helfen können.

„Wir wollen ihnen schöne Erlebnisse geben, sie sollen Positives mitnehmen“, sagt Fürbringer-Raschke. Das sei manchmal auch ganz einfach hinzubekommen: „Wir haben mal einen Ausflug mit den Älteren zum Piratenspielplatz gemacht. Die waren vollkommen begeistert.“

Das Passerelle als Modell der Leipzig-Charta

Migration, Klimawandel, Pandemie – das sind Herausforderungen, denen sich auch der Städtebau widmen muss. Darum wurden Ende 2020 in der Fortschreibung der „Leipzig-Charta“ die Grundsätze einer modernen Stadtentwicklungspolitik festgelegt. Die Schwerpunkte liegen dabei auf einer stärkeren Gemeinwohlorientierung, dem integrierten Bauen, der Bürgerbeteiligung in Form von Co-Produktion und der Kooperation mit anderen. Wie diese Grundsätze umgesetzt werden können, zeigten Ende Januar 37 vom baden-württembergischen Staatsministerium ausgewählte Modellprojekte in der „Netzwerkkonferenz Baukultur“. Neben dem Gomaringer Rathaus durfte sich dort auch das Wohnprojekt Passerelle vorstellen.

Baubürgermeister Cord Soehlke findet die Grundsätze der Leipzig-Charta gut. „Das passt mit unseren Zielen zusammen“, sagte er. Die Charta gebe der Stadtentwicklung einen Kompass, die Grundsätze der Stadtentwicklung seien mit der Charta politisch begründbar. In Tübingen setze man diese Grundsätze schon länger um. Das Passerelle sei dafür ein gutes Beispiel, allerdings nicht das einzige. Auch die anderen von Baugemeinschaften realisierten Flüchtlingshäuser stünden für Gemeinwohl, Integration, Kooperation, Beteiligung und Quartiersentwicklung.